

Über das Gedenken

29.08.2009 - WIESBADEN

INTERVIEW Daniel Kempin zu seinem Konzert am 1. September

Zur Erinnerung an den Überfall Deutschlands auf Polen und den damit beginnenden Zweiten Weltkrieg sind der in Wiesbaden geborene und aufgewachsene Sänger und Gitarrist Daniel Kempin sowie der russische Geiger Dimitry Reznik am Dienstag, 1. September, um 19 Uhr im Georg-Buch-Haus (Wellritzstraße 38) mit ihrem Programm "Benkshaft" ("Sehnsucht") zu Gast.



In Wiesbaden geboren und aufgewachsen: Der Musiker Daniel Kempin. Foto: privat

Ihre Eltern waren katholische Kirchenmusiker in der Wiesbadener St. Bonifatius-Gemeinde. Wie kamen Sie zum jüdischen Glauben?

Meine Mutter war Jüdin und wurde als Neunjährige getauft. Ihre Eltern haben diesen Schritt teils aus echter Überzeugung, teils aus der Hoffnung heraus vollzogen, dass sie dadurch den Verfolgungen entgehen. Dennoch musste sie 1942 den Gelben Stern tragen. Nachdem sie in einem schlesischen Kloster versteckt wurde, nahm sie in Berlin das Organistenstudium auf. Ich selbst bin mit zwölf Jahren zum ersten Mal in eine Synagoge gegangen. 1979 haben wir den Film "Holocaust" gesehen. Da fing ich an, nachzufragen, wie das mit unserer Familie war.

Sie haben dann aber nicht gleich den jüdischen Glauben zu leben begonnen?

Nach jüdischer Tradition wird das Judentum immer über die Mutter weitergegeben. Mit 16 lernte ich jiddische Lieder kennen und beschäftigte mich intensiv mit der jüdischen Geschichte. Mit 18 habe ich erste Konzerte mit eigenen Liedern gegeben und festgestellt, dass die jüdische Musik viel mehr das zum Ausdruck bringt, was ich mit meinen Stücken nicht zu vermitteln vermochte. In einem 10-jährigen Prozess suchte ich nach meinen Wurzeln. Nach dem Musikstudium bin ich 1990 für ein Jahr nach Israel gefahren, habe an einer Talmud-Hochschule gelernt und beschlossen, als Jude zu leben und nicht nur davon zu singen.

Wie hat sich die jüdische Gemeinschaft in Deutschland seitdem aus Ihrer Sicht entwickelt?

Bis 1990 stand die Auseinandersetzung mit der Shoah absolut im Zentrum. In Israel, England oder den USA wurde ich von Juden vorwurfsvoll gefragt, wie man als Jude denn bloß in Deutschland leben könne. Seit dem Untergang der Sowjetunion und dem Fall der Mauer aber ist Deutschland das einzige europäische Land, in dem die jüdische Bevölkerung wächst. Parallel zu der starken Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion gab es in der jüdischen älteren Jugend eine unglaubliche Aufbruchstimmung, die zu vielen innerjüdischen Treffen und Tagungen führte, wie in der Akademie Arnoldshain. Ich bin glücklich, Teil der Bewegung gewesen zu sein, Mitbegründer und Vorbeter des Egalitären Minjan in Frankfurt, der einzigen liberalen Gemeinde im Rhein-Main-Gebiet unter dem Dach der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. Allmählich wurde eine jüdische Infrastruktur aufgebaut.

Spiegelt sich diese Entwicklung auch in Ihrem Programm wider?

Dass ich zurzeit Student des Kantorenprogramms bei ALEPH/Jewish Renewal in den USA bin, wird sich im Programm widerspiegeln. Grundsätzlich ist mir wichtig, dass ich nicht nur des ermordeten europäischen Judentums gedenken möchte, sondern auch die Geschichte davor und danach erzählen möchte.

Befindet sich die jüdische Gemeinschaft als Teil der deutschen Gesellschaft auf einem Weg hin zur "Normalität"?

Eine "Normalität" eines jüdisch-nichtjüdischen Zusammenlebens hat es so nie gegeben, selbst in der Weimarer Zeit nicht. Wir leben heute in einer Zeit, in der dies erstmals möglich erscheint. Ich halte es allerdings für unverzichtbar, dass sich die deutsche Gesellschaft mit der Shoah weiterhin offensiv auseinandersetzt. Auch am 9. November, wenn sich viele auf den 20. Jahrestag des Mauerfalls konzentrieren möchten. Glücklicherweise wird genau dies, wie ich erfahren habe, in Wiesbaden umgesetzt werden: Ein Gedenken an die Reichspogromnacht und - zuvor - an den Fall der Mauer. Heute muss Gedenken sich aber auch in einer der heutigen Generation angemessenen Form weiter entwickeln. Das Ringen darum, davon bin ich überzeugt, lohnt sich.

Das Gespräch führte

Daniel Honsack